

Schicksale einer Offiziersfrau [Schluss]

Autor(en): **Hess, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



VIII. Sie können nicht auskommen.



IX. Er ist eifersüchtig.

Schicksale einer Offiziersfrau.

Ein Alltagsroman in fünfzehn Bildern vorgestellt von David Heß (1770—1843).

(Schluß).

VIII. Sie können nicht auskommen.

Allmählich vermehrte sich Helwings Familie. Emma gebar ihm innerhalb vier Jahren, die sie in der nämlichen Grenzstadt zugebracht hatten, noch zwei Mädchen. Sie fühlte sich dadurch mit neuen Banden an ihren Mann gefesselt — aber die Zeit der Rosen war vorbei, und Sorgen aller Art lagen wie dunkles Gewölk auf ihrem Gemüt. Sie konnte nicht wünschen, den Vater ihrer Kinder nie gekannt zu haben — denn sie liebte ihn noch immer und hing mit ganzer Seele an ihren Kindern — aber sie mußte sich doch gestehen, daß ihre unüberlegte, rasche Verbindung sie auf immer von ihren Eltern getrennt habe, an die sie nie ohne bitteren Schmerz zurückdenken konnte; sie mußte sich gestehen, daß die warme Boesie dieser Verbindung sich in kalte, nüchterne Prosa aufgelöst habe.

Helwing hatte vorerst keine Aussicht auf Beförderung; sein Sold blieb der nämliche, obgleich seine Ausgaben sich immer vermehrten, so daß er genötigt ward, hie und da Schulden zu machen. Oft, wenn Emma die Monatsrechnung schließen sollte und mit dem vorhandenen Geld nicht auskommen konnte, wenn dann noch gar die Kinder laut wurden und allerlei verlangten, dann ward es dem armen Major siedend heiß, er rückte sich den Hut aus den Augen, rieb sich die Stirn und eilte meistens hinaus, um seinem steigenden Verdruß im Freien Luft zu machen.

IX. Er ist eifersüchtig.

Plötzlich brach der Krieg aus. Helwings Regiment erhielt Befehl, sich marschfertig zu halten, und von allen Seiten trafen Truppen in der Grenzfestung zusammen. Nun wuchs Helwings Verlegenheit immer mehr. Wo sollte er seine Frau und seine Kinder unterbringen? Seine Eltern waren längst gestorben, und nahe Verwandte hatte er keine. Emma bestand darauf, ihm, soviel es sich tun ließe, mit den Kindern immer zu folgen, und wollte sich gern allen Ungemächlichkeiten und Gefahren aussetzen, um nur in seiner Nähe zu sein. Helwing fühlte das Unschickliche eines solchen Gefolges im Felde und wie sehr das

beständige Herumreisen seine Finanzen erschöpfen würde; von der andern Seite wollte er denn doch gern seine Frau unter den Augen haben. Mannigfaltige Pläne und Zweifel kreuzten sich in seinem Kopfe; er wurde unruhig und launisch, wozu auch noch die vielen Geschäfte beitrugen, die ihm zur Mobilmachung seines Bataillons oblagen.

Emma war nicht minder unruhig. Die Gefahren, denen ihr Mann entgegenging, die Sorge für ihre Kinder, die verhängnisvollen Umstände des Vaterlandes erfüllten sie mit traurigen Ahnungen, und eine tiefe Sehnsucht nach Hause erwachte neuerdings in ihrer Seele.

Die Gegenwart vieler Offiziere hatte den sonst öden Ort belebt. Ungewiß über das Schicksal des kommenden Tages suchte der Soldat die Gegenwart zu genießen. Es wurden Bälle und andere Lustpartien veranstaltet, denen sich Emma nicht entziehen konnte, und um die Gefühle zu betäuben, die sie quälten, stürzte sie sich in einen Strudel von Zerstreuungen.

Unter den neu angekommenen Gästen befand sich der Graf von Grünau, der Emma vor Jahren in ihrem väterlichen Hause gesehen hatte. Die Bekanntschaft war bald erneuert, und auf einem Spaziergang, wo er ihr den Arm bot, erkundigte er sich aus Höflichkeit nach dem Befinden ihrer Eltern. Diese Frage setzte die arme Frau in Verlegenheit, ihre Augen füllten sich mit Tränen, und unwillkürlich sprach sie von ihren unglücklichen Verhältnissen mit einer Umständlichkeit, die ihr Verstand mißbilligte. Aber sie fühlte sich von ihrer Stimmung gedrängt, ihrem Herzen Luft zu machen, und es gewährte ihr eine wehmütige Erleichterung, von ihren Eltern mit jemand zu sprechen, der dieselben kannte. Grünau, von den Leiden und dem Zutrauen der schönen Frau gerührt, führte in einer Anwandlung von Teilnahme ihre Hand an seine Lippen. Helwing, der in einiger Entfernung folgte, bemerkte den Handkuß. Seine üble Laune war von Emmas vertraulichem Vorgehen schon gereizt. Die Flamme der Eifersucht loderte plötzlich in ihm auf. Mit gezogenem Degen stürmte er herbei, fuhr den Grafen mit heftigen Worten an und zwang ihn durch raschen



X. Sie pflegt den Verwundeten.

Angriff zu schneller Notwehr. Emma sank mit einem Schrei zu Boden, als der tolle Zweikampf kaum begonnen hatte und auch im nämlichen Augenblick schon entschieden war. Helwing, der alle Besonnenheit verloren hatte, war am rechten Arm verwundet und konnte den Degen nicht mehr führen. Halb wütend, halb beschämt stand er vor seinem Gegner. Dieser suchte erst die ohnmächtige Emma zu sich selbst zu bringen und erkundigte sich nach der Ursache des unerwarteten Angriffs. Es kam zur Erklärung, und nun gestand Helwing mit edler Unbefangenheit, daß er sich übereilt habe. Die Versöhnung kam bald zustande. Grünau brachte die noch immer zitternde Frau und den verwundeten Helwing nach Hause, wo er ihn vollends beruhigte.

Dieses Ereignis drückte einen scharfen Dorn in Emmas Herz, und zu dem Aufsehen, das der Zweikampf machte, hatte Helwing noch den Verdruß, sein Bataillon nicht anführen zu können, das noch in der nämlichen Nacht den Befehl zum Aufbruch erhielt.

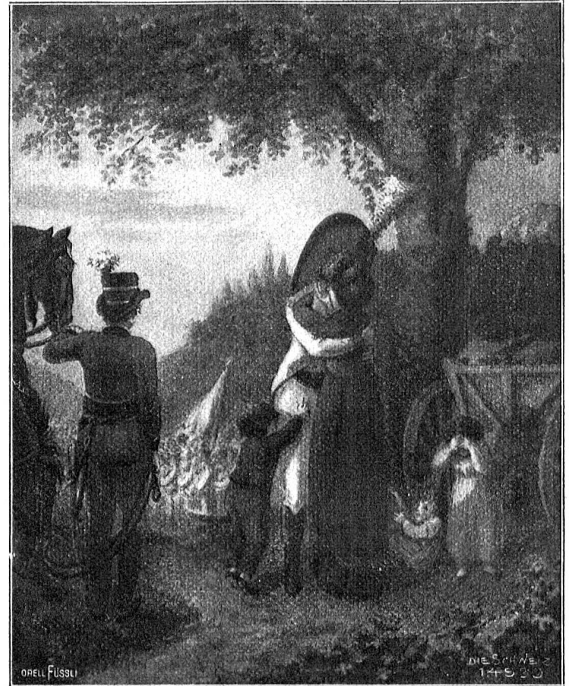
X. Sie pflegt den Verwundeten.

Helwings Wunde war unbedeutend und konnte in wenig Wochen ausgeheilt sein. Emma pflegte ihn mit doppelter Sorgfalt und verhehlte ihren Schmerz über das unverdiente Mißtrauen, das ihren Mann zu der raschen Tat verleitet und ein zweideutiges Licht auf ihren Namen geworfen hatte. Der Major bereute seine Unbesonnenheit; aber sein Ehrgeiz träumte nun soviel von militärischen Großtaten, daß er die häusliche Stille, in die er gebannt war, nicht benötigte, seine Emma durch zarte Hingebung wieder ganz zu beruhigen. Mit Ungeduld erwartete er den Augenblick, wo er auf dem Feld der Ehre seinen Namen zu verherrlichen hoffte.

XI. Abschied vor der Schlacht.

Biel zu früh für die besorgte Emma war die Wunde geheilt, und ihren Bitten, sich noch länger zu pflegen, stellte Helwing die eiserne Gehege der Ehre entgegen. Alles, was sie von ihm erhielt, war die Erlaubnis, ihm mit den Kindern ins Feld folgen zu dürfen. Die Anstalten zur Abreise waren schon getroffen. Mit schwerem Herzen verließ Emma die häusliche Sicherheit, um sich mit ihren Kindern dem ungewissen Geschick auf der verhängnisvollen Bahn des Krieges preiszugeben.

Die Heere standen einander gegenüber. Die Feindseligkeiten hatten auf den Vorposten schon begonnen. In später Nacht erreichte der Major mit seiner Familie ein kleines Dorf in der Gegend, wo die Armee kampierte. Der Generalstab hatte bereits



XI. Abschied vor der Schlacht.

alle Häuser besetzt; mit Not fand Emma eine schlechte Kammer, wo sie mit ihren Kindern auf Stroh ruhen konnte. An Schlaf war nicht zu denken; denn der Lärm im Hause, das Fahren der Wagen und des Geschützes und das Vorüberziehen neu ankommender Truppen dauerte die ganze Nacht fort. Helwing hatte sich gleich nach seiner Ankunft zum General begeben, und Emma fühlte nun erst im ganzen Umfang, welchen Gefahren und Mühseligkeiten sie entgegenging.

Vor Tagesanbruch hörte sie in der Ferne einzelne Schüsse fallen. Bald darauf kam Helwing, sagte ihr, die Armee werde sogleich ausrücken, und erjuchte sie, mit den Kindern wieder ins nächste Dorf zurückzufahren. Aus diesen Anstalten und aus den Reden der herumschwärmenden Soldaten konnte sie schließen, daß es bald zu einem Treffen kommen würde. Zitternd und betäubt raffte sie sich zusammen, schickte sich mit den Kindern zur Abreise an und ging still weinend an Helwings Arm aus dem Hause.

Das Morgenrot glühte trüb im Osten. Das Plänkern der Vorposten ward stärker, und schon ließen sich einzelne Kanonenschüsse hören. Unter einem Baum an der Straße stand Emmas Kalesche; Helwings Reitpferd stampfte ungeduldig den Boden, und in dumpfer Stille rückten die Truppen vorwärts.

Sprachlos hing Emma an Helwings Hals; der Knabe kletterte an dem Vater auf und wollte mit aufs Pferd; das älteste Mädchen weinte, weil es die Mutter weinen sah, und das kleine Kind, das noch nicht gehen konnte, saß auf der Erde und streckte schreiend seine Händchen nach der Mutter aus. Helwing riß sich los, schwang sich aufs Pferd und sprengte seinen Leuten nach.

Langsam fuhr Emma den Weg zurück, den sie gekommen war. Das Schießen nahm auf allen Seiten überhand und damit auch Emmas Angst. In dem bezeichneten Dorfe ließ sie halten, begab sich in das ärmliche Wirtshaus, in welchem sich allerlei Gefindel, das den Armeen zu folgen pflegt, einquartiert hatte, und harrete ungeduldig am Fenster auf Nachrichten. Der Donner der Geschütze näherte sich zuweilen; dann zog er wieder abwärts, und am Rande des Horizontes stiegen Wolken von Rauch auf. Emma betete und weinte, und die Kinder weinten mit ihr.

Die schreckliche Ungewißheit dauerte bis nachmittags. Endlich sprengten einzelne Ordonnanz vorüber, die ohne sich aufzuhalten, etwas von gewonnener Schlacht vor sich hinstreiften. Bald folgten andere und endlich ein Offizier, der einen Trans-



XII. Er ist verwundet.

port Verwundeter im Dorf ankündigte und Anstalten zu ihrer Verpflegung treffen wollte. Emma eilte hinab, und ohne von dem Offizier gekannt zu sein, bat sie ihn hastig, ihr Nachricht vom Major Helwing zu geben.

„Das Bataillon Helwing hat Wunder getan!“ rief der Offizier. „Wir waren bereits umgangen, und unsere Lage wurde mißlich; da schlug sich der brave Major mit seinen treuen Leuten durch, half uns aus der Klemme und hat durch sein kühnes Unternehmen das günstige Schicksal des Tages entschieden. Der Orden kann ihm nicht fehlen! Der Feind ist nun auf allen Punkten geschlagen und wird sich weit zurückziehen müssen, wenn er sich wieder sammeln will. Was wir noch hören, ist nur das Feuer, womit er seinen Rückzug zu decken sucht!“

O, wie hüpfte Emmas Herz! Ihre lebhafteste Phantasie dachte sich nun ihren Helwing in einem neuen Lichte, als Held, als Sieger. Sie konnte dem Drang nicht widerstehen, ihm entgegenzuweisen, und obgleich ihr der Offizier abriet, vorwärtszueilen, indem alle Straßen mit zurückfahrenden Wagen voll Verwundeter bedeckt wären und in dem Dorfe, wo vorige Nacht das Hauptquartier gewesen, alles in der größten Unordnung sei, weil sich die Schlacht im Anfang bis dahin gezogen habe — so ließ sie sich doch nicht abhalten, warf sich mit den Kindern in den Wagen und hieß den Kutscher so schnell als möglich zu fahren.

Sie traf bald auf den Zug der Verwundeten, deren ungeheure Zahl von der Hitze des Gefechtes zeugte. Alle Augenblicke aufgehalten, kam sie nur langsam vorwärts, und das Klächeln der Verstimmelten ging ihr durch die Seele. So hatte sie sich den Krieg nicht vorgestellt, wenn Helwing scherzend davon erzählte. Aber sie vergaß bald alles wieder über dem Gedanken, nun bald bei ihrem Helwing, dem Helden, dem Sieger zu sein. Bei ihm mußte sie sich wieder ruhig und sicher fühlen; bei ihm, meinte sie, würde das Schauspiel des Glendes sie weniger erschüttern; von ihm wollte sie lernen, alles zu ertragen, ohne Furcht und Klage.

Es ging schon gegen Abend, als sie in dem Dorf anlangte, wo sie die letzte Nacht zugebracht hatte. Nur mit Mühe konnte sie das Wirtshaus erreichen; tote Menschen und Pferde, zer Schlagene Lafetten und Karren, zerrissene Uniformen, Tornister, Mützen und Waffen lagen überall haufenweise herum und versperrten den Weg. Heute noch weiterzukommen, war un-



XIII. Sie jammert bei der Leiche.

möglich; sie entschloß sich also dazubleiben und harrete wieder mit ängstlicher Ungeduld am Fenster.

XII. Er ist verwundet.

„Da kommt Franz!“ schrie plötzlich Emmas Knabe. Sie sah hin und erkannte den Reitknecht ihres Mannes, der auf seinem Pferde heransprengte. Sie rief ihm zu; aber der Giltfertige hörte sie nicht in dem allgemeinen Getöse und jagte vorüber, dem Dorfe zu, wo Emma hätte Nachricht erwarten sollen.

„Helwing kann nicht weit sein!“ rief sie und eilte, ohne zu wissen wohin, die Treppe hinab. Da kamen vier Männer mit einer Tragbahre; von Soldaten unterstützt lag auf der Bahre ein blasser Offizier in weißer, blutiger Uniform. Emma stürzte auf ihn zu — Großer Gott! Es war ihr Mann!

Helwing war nach schon entschiedener Schlacht von einem letzten Schusse getroffen worden und sank vom Pferde. Seine Leute hielten ihn für tot und eilten vorwärts. Dann fanden einige zerstreute Soldaten erst sein schon gewordenes Pferd, dann endlich auch ihn selbst, und da sie noch Leben bei ihm bemerkten, rugen sie ihn behutsam bis zum nächsten Hause, wo sie Bauern und eine Tragbahre verlangten und dann den Schwerverwundeten weiter fortschafften. Unterwegs fand sich auch Franz, der seinen Herrn im Gewühl verloren hatte. Dieser jagte nun voraus, um Wundärzte zu holen und der Frau die traurige Nachricht zu bringen.

Der höchste Grad von Verzweiflung gibt zuweilen einen Mut und eine Kraft, die ruhige Besonnenheit selten einflößt. Emma war beim ersten Anblick ihres verwundeten Mannes halbtot dahingefunken; es dämmerte vor ihren Augen, und alles, was um sie her vorging, schien ihr ein Traum. Doch kaum war sie aus ihrer Betäubung erwacht, so hatte sie nur ein Gefühl, das Gefühl der Pflicht, ihren Helwing zu pflegen, zu retten. Mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart ließ sie ihren Wagen auspacken, bereitete das bequemste Lager, das einzurichten war, zerschnitt ihre Hemden zu Binden, ließ ihre jammernden Kinder in eine abgelegene Kammer verjagen, empfahl sie dringend der Wirtin und lauschte nun auf jeden schwachen Atemzug des Majors, der noch nicht zu sich selbst gekommen war.

Als die Wundärzte sondiert hatten, sahen sie einander schweigend an und gaben wenig Antwort auf die ängstlichen

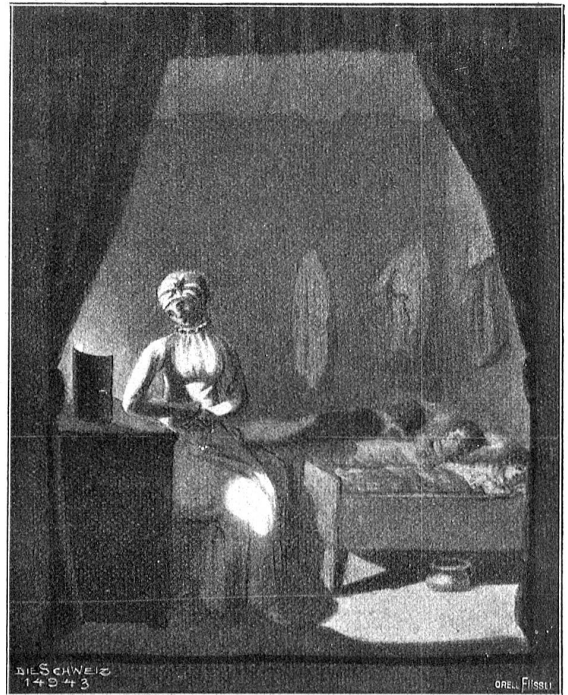


XIV. Sie kehret heim.

Fragen, mit welchen sie Emma bestürmte. Ach, die Arme hat so dringend, ihr doch Hoffnung, nur einen Funken Hoffnung zu geben! Aber sie zuckten die Achseln, versprachen bald wieder zu kommen und eilten weiter.

Endlich schlug Helwing die Augen auf und: „Gott sei gedankt, du lebst!“ rief seine von Freude plötzlich wie begeisterte Frau. Aber ihre Freude dauerte nicht lange; denn sowie Helwing sprechen wollte, floß ihm ein Blutstrom aus dem Munde, und erst nach einer Stunde konnte er ohne Gefahr, sogleich zu ersticken, einige Worte stammeln. Dann einschlummerte er wieder.

Mit anbrechender Morgendämmerung richtete sich Helwing von selbst ein wenig auf. „Emma,“ sagte er langsam und mit schwacher, kaum verständlicher Stimme: „Emma, du bist da! Wie froh bin ich, daß du da bist! Emma, fasse dich! Ich fühle, daß ich nicht zu retten bin. Ich fühle, wie weh es dir tun wird, mich zu verlieren, wenn ich schon dich unglücklich gemacht habe. Ja, Emma, ich habe dich unglücklich gemacht! Ich hätte nie nach deinem Besitz streben, dich nie aus dem Hause deiner Eltern entführen sollen! Was konnte ich dir anderes bieten, als das ungewisse Loz des Kriegers? Es ist blutig für uns gefallen! Wie sollte der unskäte Soldat die häuslichen Freuden mit den Gefahren und Mühseligkeiten seines Standes paaren wollen; er opfert seinem Genuß die Ruhe und das Glück seiner Lebensgefährtin auf. Sieh, Emma, mir ahnte das schon früher; aber die Leidenschaft hatte uns beide berauscht. Späterhin war ich oft ungerecht gegen dich und ließ dich den Unwillen fühlen, der in meinem Herzen gegen deine Eltern kochte. Kehre zu ihnen zurück, Emma! Sie können, sie werden dich nicht zum zweiten Mal verstoßen, besonders wenn ich, der Gegenstand ihres Hasses, nicht mehr bin! Sie müssen wieder für dich, sie müssen für deine Kinder sorgen — denn ich kann euch gar nichts hinterlassen — und sie werden doch ihre einzige Tochter nicht um ein Gnadengehalt betteln lassen! O verzeih mir, Emma, daß ich diesen Jammer über dich frohes, unbefangenes, liebliches Geschöpf gebracht habe! Als du zuerst mich sahst, als ich mich deines regen Kinderherzens bemächtigte, das mir so unschuldig entgegenschlug, da kanntest du das Leben nur von der lustigen Seite. Du warst eines bessern Loses wert! Ich hätte die Welt besser kennen, ihre Verhältnisse mehr würdigen sollen! Jetzt habe ich dich unwiederbringlich unglücklich gemacht! Verwünsche mein Andenken nicht, wenn du auf die verhängnisvollen



XV. Sie überdenkt ihr Schicksal.

Tage deiner Jugend zurückblickst! Sage meinen Kindern...“ Ein neuer Blutguß unterbrach den immer schwächer sprechenden Helwing, und nach wenigen Minuten war er unter heftigen Konvulsionen gestorben.

XIII. Sie jammert bei der Leiche.

Emma wußte zwei Tage lang nichts mehr von sich selbst. Als sie wie aus einem tiefen Schlaf erwachte, fand sie sich in einem reinlichen Bette wieder, vor welchem ihre Kinder knieten.

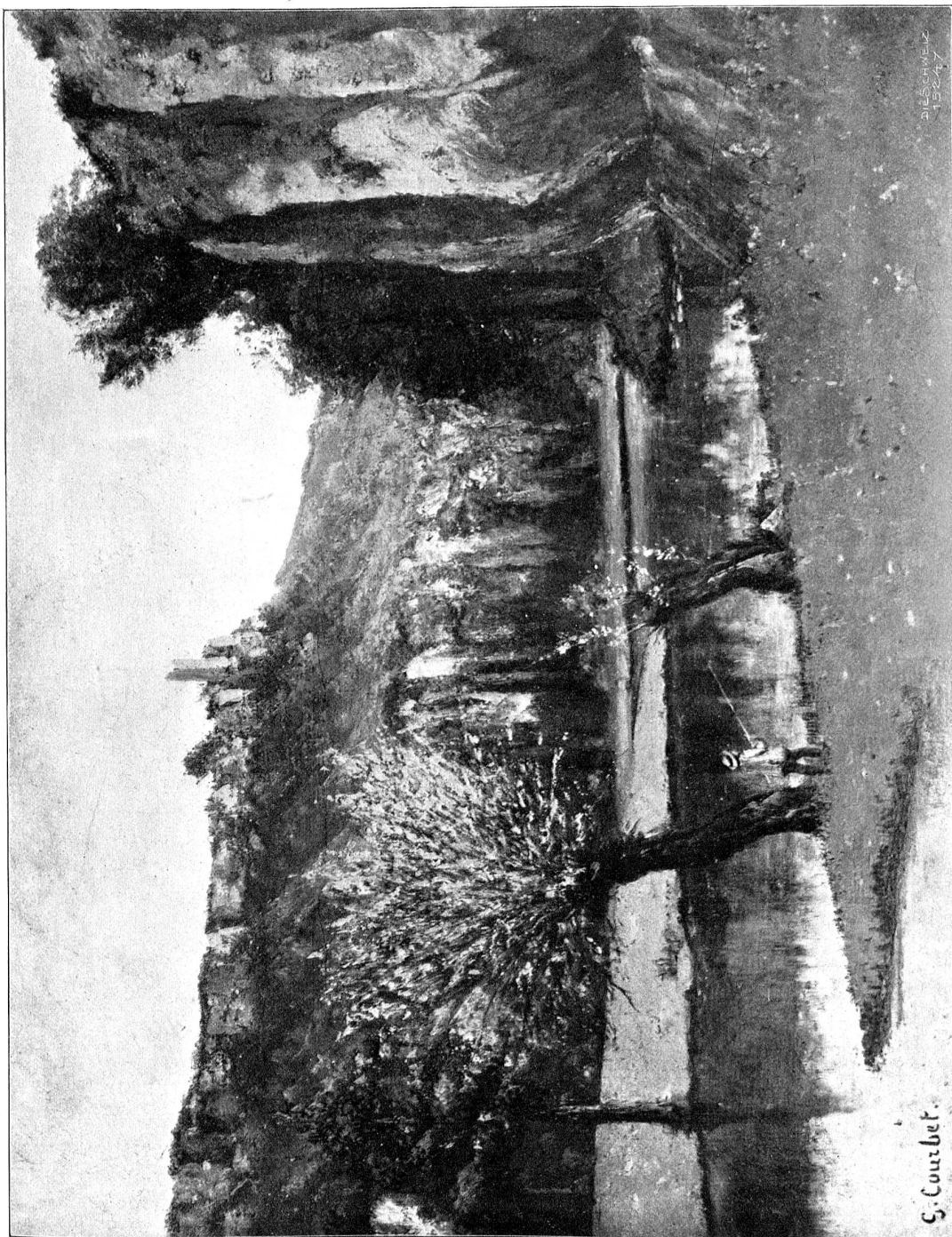
„Ach, sie haben den Vater in einen Kasten gelegt!“ rief der Knabe, sobald er die Augen der Mutter offen sah, und gegenwärtigte mit diesem Ausruf der armen Emma plötzlich alles wieder, was vorgefallen war. Ja, sie erinnerte sich nun wieder, daß Helwing gestorben, daß sie eine bedauernswerte Witwe sei, daß diese Kinder keinen Vater mehr, vielleicht bald kein Brot mehr hatten.

Diese Kinder riefen sie wieder ins Leben; denn ohne sie, wie gern wäre sie in dumpfen Schlummer zurückgesunken, um nie wieder zu erwachen! Was hatte das Leben ihr mehr zu bieten als Sorgen, Kummer und Tränen?

Noch weinte sie nicht. Ihr Kopf war wüst und leer. Sie fühlte sich matt und krank, und doch wollte sie aufstehen. Sie frug nach ihren Sachen; sie ließ sich ein schwarzes Kleid geben, das zufälligerweise dabei war; sie warf einen Schleier über, das traurige Symbol ihres Witwenstandes, und nun begehrte sie die Leiche ihres Mannes zu sehen.

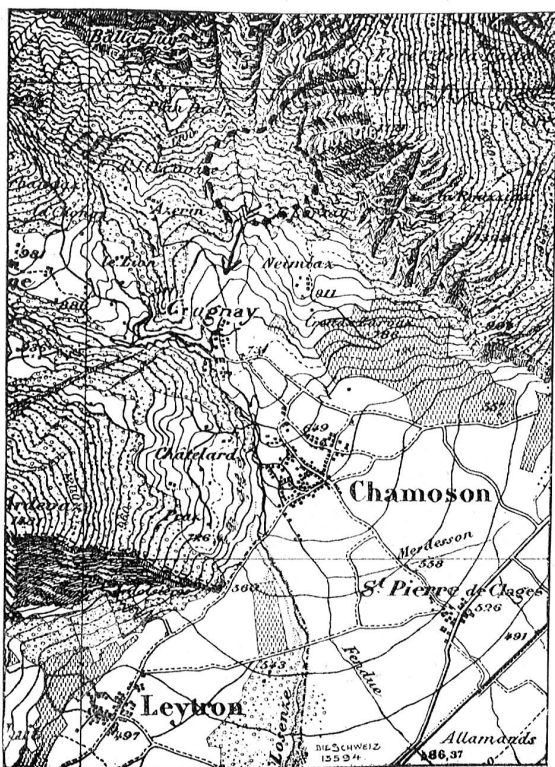
Wer konnte sie hindern, ihren Gram an diesem schauerlichen Anblick zu nähren? Wo war ein zartempfindendes Herz, das schonend ihre Gefühle hätte leiten können? Die Freunde ihres Mannes waren mit der Armee schon weit vorwärts gerückt; der ehrliche Franz besorgte die Pferde; sie befand sich unter lauter fremden Menschen, die mit eigener Not zu kämpfen hatten.

Sie nahm das kleine Mädchen auf den Arm; die beiden Kinder führten sie in einen feuchten Keller. Hier stand in einer Ecke ein schlechter Sarg. Sie setzte das kleine Kind auf den Boden, hob mit zitternder Hand den Deckel ab — da lag ihre Hoffnung, ihre Freude, ihr Stolz auf Hobelspänen mit der kalten Miene des Todes! Da erhob sie ihre Arme gen Himmel, da jammerte sie laut und rang mit der Verzweiflung. Und die Kinder klammerten sich an sie fest und jammerten mit der trostlosen Mutter.



Landschaftsstudie aus dem Jura.

Nach dem Gemälde von Gustave Courbet (1819—1877)
im Besitz der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert im Musée Rath zu Genf.



Berggrutsch im Wallis. Situationsplan (der Dufourkarte entnommen).

Still senkten am Abend ein paar zurückgebliebene Soldaten die Leiche ihres Anführers ein auf dem ländlichen Kirchhofe neben den Gräbern der verbliebenen Hausväter und der müden Tagelöhner des Dorfes.

Emma reiste mit ihren Kindern nach der verlassenem Garnison zurück, vom ehrlichen Franz begleitet. Halb träumend berichtete sie ihre Geschäfte, bezahlte, was noch zu bezahlen war, und fand, daß ihr für die nächste Zukunft wenig mehr übrig blieb. Dann schrieb sie an ihre Eltern wenige Zeilen; aber sie sagten alles, und ohne Antwort abzuwarten, begab sie sich mit den Kindern wieder auf die Reise.

XIV. Sie kehret heim.

Nach einer langen und mühevollen Fahrt langte Emma vor dem väterlichen Hause an. Seltsame Gefühle wechselten in ihrem klopfenden Herzen, als sie die Treppe hinaufstieg. Eine wehmütige Freude, wieder da zu sein, wo sie ihre glückliche Kindheit verlebt hatte, wollte in ihr aufwallen; aber die Ungewißheit über die Stimmung ihrer Eltern drängte diese Regung wieder zurück. Sie empfand eine unbeschreibliche Sehnsucht, sich ihnen in die Arme zu werfen, und doch fürchtete sie sich vor ihrem Anblick. Zuerst unentsetzlicher wankte sie langsam weiter, bis sie vor dem Zimmer ihrer Mutter stand. Sie hörte den Vater laut reden; da zitterte die Stimme der Natur durch ihre Seele; sie öffnete die Türe und trat hinein, mit gesenktem Blick, ihr kleinstes Kind auf dem Arm,

ihr ältestes Mädchen an der Hand. Der Knabe ging neben ihr und blickte die Großeltern schüchtern an.

Da stand sie, ohne Worte. Aber ihre Tränen wurden los, und ihr ganzes Dasein war eine lebendige, herzergriffende Bitte.

Der Vater hatte eben ihren Brief noch einmal gelesen, mit der Mutter beratschlagt, was zu tun sei, und war darüber in großen Eifer geraten, als die Türe aufging und Emma da stand. Er blickte sie und die Kinder über die Schulter an und wandte sich von ihnen weg, ohne zu wissen, was er sagen sollte. Die Mutter stand hastig und erschrocken auf und ging auf Emma zu: „O Gott, meine Tochter!“ rief sie, und dann wieder: „Emma, wie bist du verblüht!“ Und Emma sank schluchzend in ihre Arme. Das Mutterherz wallte über, vergessen war aller Groll.

Aber der Vater runzelte die Stirn. So leicht wollte er es der Ungehorsamen nicht machen, obgleich auch sein Herz weich wurde. Als sie sich zu seinen Füßen warf, sprach er mit finstern Ernst: „Emma, du hast dir deine Leiden selbst bereitet! Du hast selbst dein Glück mutwillig verscherzt! Deine Neue kommt zu spät, und Geschehenes ist nicht mehr zu ändern!“

Emma lag noch immer weinend vor ihm, und neben ihr knieten ihre Kinder; da sagte der Vater etwas sanfter: „Steh auf, Emma! Ich will vergessen, daß du mich und deine Mutter dem Grabe nähergebracht hast. Lieben kann ich dich nicht mehr wie ich dich als Kind liebte; aber ich will dich vor Mangel schützen!“

Emma war aufgestanden; sie küßte dem Vater die Hände, konnte wenig sprechen, und alle waren tief bewegt, bis endlich die Kinder mit allerlei Gebärdenspiel die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Der Vater fing an, mit den kleinen zu sprechen, ward endlich ganz freundlich und bemerkte mit heimlichem Vergnügen, daß das ältere Mädchen gerade so aussah, wie Emma in diesem Alter.

Das kleine, lebhaft, witzige Ding hatte kaum beobachtet, daß es sich etwas herausnehmen dürfe, so schmeigte es sich an den Großvater, kletterte ihm auf die Knie und rief: „Liebe Mutter, der Großpapa ist doch nicht gar so böse!“

Pfögllich setzte der alte Herr das Kind auf den Boden und sagte bitter: „Emma, also hast du mich deinen Kindern als einen bösen Mann geschildert? Emma, nur die Not hat dich zu mir getrieben; deine Neue ist Heuchelei!“ Mit diesen Worten ging er aus dem Zimmer.

So hatte das unschuldige Kind mit seinem vorwitzigen Geschwätz alles wieder verdorben.

Emma brach in neue Tränen aus. Ihre Mutter suchte den beleidigten Mann wieder zu besänftigen; es gelang ihr auch insoweit, daß Emma mit ihren Kindern bleiben durfte; aber sehen wollte er sie lange nicht und ließ ihr ein paar kleine Zimmer in einem Nebengebäude anweisen. Die Mutter war



Berggrutsch im Wallis. Häuser von Grignay; oberhalb die steckengebliebene Schuttlawine (Phot. Rud. Schlatter, Zürich).



Bergutsch im Wallis. Grunay mit der Haut de Cry; in der Mitte des Bildes die Schuttlawine
(Phot. Rud. Schlatter, Zürich).

nun ihre einzige Stütze; aber nach wenigen Wochen raffte sie ein Schlagfluß plötzlich dahin. Vielleicht hatte die heftige Ge-

fühl nicht irreleiten; denn kurz ist die Wonne der Täuschung, und lang sind die Jahre der Reue!"

Der Bergutsch bei Grunay.

Mit fünf Abbildungen.

Das kleine, bisher kaum bekannte Walliser Bergdörfchen Grunay ist über Nacht Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden, seit die Kunde kam, daß seine Existenz durch eines jener gewaltigen Elementarereignisse, die in den Alpen schon öfters blühende Ortschaften vernichtet haben, einen Bergsturz, bedroht würde. Diese plötzlich aufgetretene Gefahr bringt auch jene großen Katastrophen von Flurs, Goldau und Elm wieder in Erinnerung, bei denen Hunderte von Menschen zugrunde gingen. Ein Verlust von Menschenleben ist in dem jüngsten Falle glücklicherweise nicht zu befürchten, da die Bewohner durch die Vorerfahrungen gewarnt wurden und sich somit rechtzeitig in Sicherheit zu bringen vermögen.

Es sind in den letzten Jahren mancherlei ähnliche Erscheinungen aufgetreten, die eine größere Bergsturzkatastrophe befürchten ließen, wie im Traverstal, bei Schwanden im Berner Oberland und im Dranstal, die aber nach kleinern Abstürzen wieder zum Stillstand kamen, während die größern derartigen

Ereignisse wie in Airolo und am Simplonpaß wenigstens ohne allzugroße Opfer an Leben und Eigentum abgelaufen sind. Der Fall von Grunay wird, wenigstens was Eigentumschaden anbetrifft, zu den schwerern zu zählen sein; denn es steht nicht nur die Zerstörung des Dorfes Grunay mit seinen achtunddreißig Häusern zu erwarten, sondern es wird auf jeden Fall ein großer Komplex produktiven Landes verschüttet werden. Daß die angehobene Bewegung wieder zum Stillstand gelangen werde, ist weder nach dem bisherigen Verlaufe, noch nach den gleichen Beispielen in früheren Zeiten zu erwarten. Von den Abhängen der Haut de Cry sind schon mehrmals große Erbstürze und Schlammanbrüche niedergegangen, durch welche die unten liegenden Ortschaften Grunay, Chamofon und St. Pierre de Clages jedesmal schwer geschädigt, einmal sogar gänzlich zerstört wurden. Der große Schutthügel, auf dem die genannten Dörfer liegen und der sich bis zur Rhone hin erstreckt, legt Zeugnis ab von der fortwährenden Zerstörungsarbeit am Ge-

mütsbewegung bei Emmas Rückkehr ihr Ende befördert. Emma ward durch diesen Verlust noch unglücklicher und ihr Vater noch verschlossener und kälter gegen sie.

In weniger als einem Jahr starb auch er. Sein letzter Wille trug sein Vermögen auf Emmas Kinder über und setzte sie selbst unter die Aufsicht eines strengen Vormundes, der sie, wie sich der Vater ausdrückte, von neuen leichtsinnigen Verbindungen abhalten sollte. Ueberflüssige Sorgfalt! Emmas Herz war im Feuer der Prüfung zu Asche verglüht.

XV. Sie überdenkt ihr Schicksal.

Oft, wenn Emma ihre Kinder zu Bett gebracht hatte und alles um sie her still war, saß sie wehmütig bei der Nachtlampe und überdachte ihr Schicksal. Da konnten die Erinnerungen an die wenigen Stunden des Genusses, der ihr nur im Maaß der Vergessenheit zuteil geworden, ihren undüsteren Sinn nicht mehr erheitern, und ihre Phantasie verzweilte nur bei den bedeutenden Trauerzügen, welche die Wendung ihres Geschicks bestimmt hatten. O, wie ganz anders hatte die blühende Emma in den fröhlichen Tagen der Jugend, beim ersten Erwachen der Liebe, sich ihren Lebenslauf geträumt! Die freudlose Gegenwart trug keine Spur mehr von jenen harmlosen Täuschungen; ihre Hoffnungen alle und alle ihre Ansprüche an das Glück waren unerfüllt geblieben. Verhallt und verklungen waren ihre innern Melodien, und nur eine Stimme tönte noch in ihrem Herzen, die Stimme der tiefsten Reue.

Ihre Kinder gut zu erziehen, sie täglich vor Leichtsinne zu warnen, war ihr einziges Bestreben. Als ihr Knabe zum Jüngling heranwuchs, sprach sie oft zu ihm: „Mein Sohn, welches auch deine Laufbahn sein mag, hüte dich, mit unbefangenen Gemütern zu spielen und deinen Leidenschaften die Ruhe und das Glück eines unerfahrenen Mädchens preiszugeben!“ Und zu ihren Töchtern sagte sie: „Kinder, das Beispiel eurer Mutter soll euch lehren über euer Herz zu wachen! Laßt euch von jugendlichen Ge-